

# HEFTIGER Streit +

## Überraschungs G Ä S T E

Nach einer Häufung von Problemfällen geht es in Talkshows wieder ruhiger zu

Joachim von Gottberg

**Ende letzten Jahres sah es fast so aus, als hätten die freiwilligen Verhaltensgrundsätze gewirkt. Die Talkshow-Beobachtung durch die FSF schien reine Formsache. Aber dann nahm die Anzahl der Problemfälle wieder zu. Während von September bis Februar von der internen Programmkontrolle insgesamt 38 Sendungen als mögliche Verstöße herausgesucht wurden, waren es allein im März 23. Inzwischen sieht es allerdings nach Entspannung aus: Im April waren vier, im Mai sechs Sendungen aufgefallen. Die FSF drängt auf Besserung. Sie setzt dabei auf Kooperation mit den Redaktionen sowie einen Ausschuß, der über Verstöße entscheidet.**

**Am 29. Mai 1999 hatte die FSF die verantwortlichen Redakteure der Talkshows aller betroffenen privaten Sender nach Berlin eingeladen. Ziel des Gesprächs war, die Ergebnisse der Programmbeobachtung zu diskutieren, die die FSF im Auftrag des VPRT zur Einhaltung der freiwilligen Verhaltensgrundsätze durchführt.**

### Erster Bericht der FSF

Von September '98 bis Februar '99 wurden insgesamt 1.200 Sendungen aufgezeichnet und nach den Kriterien des VPRT bewertet. Dabei ging es zunächst weniger darum, konkrete Verstöße festzustellen und zu sanktionieren, sondern um die Wirksamkeit, Verständlichkeit und Eindeutigkeit der Kriterien sowie um die Bereitschaft der Redaktionen und Moderatoren, diese bei der Konzeption und Durchführung der Sendungen zu berücksichtigen.

Bereits Mitte März hatte die FSF ihre Beobachtungen in einem Brief an die Geschäftsführer von RTL, SAT.1 und ProSieben zusammengefaßt. Zwar wurde darin deutlich, daß einige Kritikpunkte, die in der Vergangenheit gegenüber Talkshows immer wieder vorgebracht worden waren, zu einer deutlichen Veränderung der Formate geführt hatten: So war die Anzahl der Sendungen, die explizit Sexualität thematisieren, zurückgegangen. Noch deutlicher abgenommen hatte die Behandlung von Themen über sexuelle Neigungen, die jenseits des gesellschaftlichen Normalfalls und Wertekonsenses stehen. Allerdings war der Rückgang in der Anfangsphase der Untersuchung deutlicher, sexuelle Themen wurden zum Ende des Untersuchungszeitraums wieder häufiger entdeckt.

Direkt nach der Verabschiedung der freiwilligen Verhaltensgrundsätze hatte sich die Qualität der Moderation zunächst merklich verbessert. Benutzten die Gäste beispielsweise Vulgärsprache, so wurden sie von der Moderation darauf hingewiesen, daß sie sich im Fernsehen befänden und ihre Ausdrucksweise entsprechend anpassen müßten. Auch

wurden Konflikte nicht mehr, wie vorher üblich, zusätzlich geschürt, sondern es war das Bemühen erkennbar, zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln. Bei Meinungen oder Verhaltensweisen, die jenseits des gesellschaftlichen Wertekonsenses lagen, wurde seitens der Moderation stärker Position zugunsten des gesellschaftlich Vertretbaren bezogen. Darüber hinaus waren Vulgäsausdrücke teilweise überpiept, allerdings nicht immer konsequent.

Auch die Forderung der Verhaltensgrundsätze, die Gäste so zu mischen, daß die Aussagen jenseits des gesellschaftlichen Wertekonsenses ausreichend relativiert werden, wurde mehr beachtet. Zudem nahm das Studiopublikum die Position des gesellschaftlichen Wertekonsenses stärker ein.

### Kritikpunkte

Dieser positiven Entwicklung standen aber eine Reihe neuer Problemfälle gegenüber, die nach Auffassung der FSF nicht mit den Verhaltensgrundsätzen vereinbar sind. Das Hauptproblem liegt in der Auswahl der Talkgäste und des Studiopublikums. Sie stammen weitgehend aus sozial schwachen Schichten, in einigen Sendungen findet man fast nur noch Sozialhilfeempfänger oder Arbeitslose, darunter einen überproportional hohen Ausländeranteil. Die verbale Artikulationsfähigkeit ist oft nur sehr gering entwickelt, eine vertretbare Streitkultur ist nicht vorhanden. Auch fehlt jede Form von Selbstreflexion, die Personen sind meist nicht in der Lage, andere Positionen inhaltlich zu verstehen und auf sie einzugehen.

Die Gespräche basieren häufig auf Konfrontation und Streit. Manche Gäste haben offensichtlich Alkoholprobleme, z. T. sind sie in der Sendung selbst erkennbar alkoholisiert.

Es ist eine zunehmende Tendenz bei den Daily-Talks festzustellen, Beziehungskonflikte live im Fernsehen auszutragen. Immer öfter wissen die Gäste nicht, um welches Thema es in der Sendung geht. In der Anfangsphase der Beobachtung wurden Gäste bewußt zu einem falschen Thema eingeladen, später wurde ihnen immerhin gesagt, es handle sich um „ein Überraschungsthema“. Wenn die Gäste nach Bekanntwerden des

tatsächlichen Themas die Sendung verlassen wollten, wurde das manchmal akzeptiert, in einigen Fällen überredete man sie aber vor laufender Kamera, sich dem Streitgespräch zu stellen.

Die Gäste trafen unvorbereitet in der Sendung mit Menschen zusammen, die mit ihnen einen Konflikt vor dem Fernsehpublikum austragen wollten. Dabei gewann der Streit innerhalb der Sendung oft eine Dynamik, die vom Moderator nicht mehr kontrolliert werden konnte. So erfuhr ein Mann in einer Sendung, daß seine Frau seit einem Jahr ein Verhältnis mit einem gemeinsamen Bekannten hat. Ein 17jähriges Mädchen will sich in einer Sendung mit ihrem Freund aussprechen und erfährt, daß er schon längst eine andere Freundin hat. Die daraus entstehenden emotionalen Konflikte, die in starkem Maße intime und sehr persönliche Probleme berühren, erlebte das Publikum live mit. Hinzu kommt, daß die beteiligten Personen z.T. nicht in der Lage waren, verbal mit diesem Problem angemessen umzugehen bzw. die individuellen Folgen der Präsentation innerhalb der Sendung im Hinblick auf das soziale Umfeld, in das sie nach der Sendung zurückkehren, einzuschätzen. In einer Talkshow waren Vater und Sohn eingeladen, letzterer hatte mit der Freundin des Vaters geschlafen. Beide waren sich darin einig, daß die Frau „im Bett nichts taugt“. Diese Frau kam dann später als Gast in die Sendung und war unfähig, sich gegenüber diesen Vorwürfen angemessen zur Wehr zu setzen.

Zwar ist es einerseits begrüßenswert, daß Menschen mit Verhaltensweisen, die jenseits des gesellschaftlichen Wertekonsenses liegen, mit anderen Gästen oder entgegengesetzten Publikumsmeinungen konfrontiert werden, die die Positionen des gesellschaftlichen Normalfalls einnehmen; dies geschah aber in der Regel weniger durch nachvollziehbare inhaltliche Argumentation, sondern durch verbale Attacken, Beschimpfungen oder Beleidigungen, die oft entwürdigend wirkten. Äußerungen, die sich nicht mit Meinungen oder Verhaltensweisen auseinandersetzten, sondern sich direkt gegen das Aussehen, das Alter oder die von einer Person ausgehenden Sympathien bzw. Antipathien richteten, nahmen eindeutig zu.

Insgesamt waren die verwendeten Vulgäsausdrücke weniger das Problem als die zunehmenden Beleidigungen der Gäste untereinander sowie durch das Studiopublikum. Die Moderatoren versäumten es in der Regel, solche Beleidigungen zu relativieren oder in extremen Fällen beispielsweise mit einem Verweis aus dem Studio zu reagieren.

In den Diskussionen wurde oft nicht ganz klar, worum es bei dem Konflikt tatsächlich ging und ob Vorwürfe gerechtfertigt waren. Die Moderation könnte Konflikten angemessener begegnen, wenn die Redaktion die Themen vorher besser recherchieren würde. Oft wurden Gäste mit harten Vorwürfen konfrontiert, die sie bestritten, ohne aber das Studiopublikum oder die Fernsehzuschauer überzeugen zu können. So etwas ist nur zu rechtfertigen, wenn sich die Redaktion aufgrund seriöser Recherche von der Richtigkeit des Vorwurfs überzeugt hat.

### Kooperative Diskussion mit den Redaktionen

Anhand von Beispielen aus den entsprechenden Sendungen wurde mit den Redakteuren über die hier zusammengefaßten Kritikpunkte diskutiert. Dabei scheint es gelungen zu sein, gemeinsam einen Konsens über die Grenzen dessen, was nach den Verhaltensgrundsätzen möglich ist und was nicht, zu erreichen. Nur in wenigen Fällen wiesen die Redakteure die FSF-Kritik zurück, ansonsten zeigten sie grundsätzlich Verständnis.

Positiv war vor allem, daß die Redaktionen zum ersten Mal die Möglichkeit hatten, gemeinsam über die Grenzziehungen zu beraten. Die Umsetzung der Verhaltensgrundsätze hatte offenbar darunter gelitten, daß aufgrund des Konkurrenzverhältnisses jeder die Kriterien nur so lange einhielt, wie dies in der jeweiligen Konkurrenzsendung auch geschah. Scherte eine Talkshow aus und erreichte damit eine positive Quote, zogen die anderen nach. Es herrschte Übereinstimmung darüber, daß gemeinsame Gespräche nötig seien, um für alle Talkshows verbindliche Kriterien zu definieren. Es wurde vereinbart, sich zweimal im Jahr mit der FSF zu treffen und die Umsetzung der Kriterien vor dem Hintergrund der Programmbeobachtung zu diskutieren.

Die Vertreter der FSF und die Jugendschutzbeauftragten machten in dem Gespräch klar, daß es derzeit weniger um konkrete Beanstandungen gehe, sondern vielmehr darum, auf die Verbesserung der Sendungen und die Einhaltung der Verhaltensgrundsätze zu drängen. Allerdings wird die FSF ihre Aufgabe in Zukunft nicht darauf beschränken, Verstöße zu kritisieren, wenn sich an den einzelnen Sendungen nichts ändern sollte.

### **Besonderer Ausschuß soll über Verstöße entscheiden**

Als Problem hat sich herausgestellt, daß in den Verhaltensgrundsätzen nicht festgelegt wird, wer über Verstöße entscheidet und welche Folgen dies hat. Die FSF-Ausschüsse können dies allein schon deshalb nicht, weil die Verhaltensgrundsätze formal nicht Bestandteil der FSF-Prüfgrundsätze sind.

Außerdem geht es in den Verhaltensgrundsätzen nur zum Teil um Jugendschutz. Zum Beispiel haben alle Bestimmungen, die den Umgang mit den Studiogästen betreffen, nicht direkt mit der Wirkung auf den jugendlichen Zuschauer zu tun. Sie sind höchstens dann jugendschutzrelevant, wenn der Eindruck vermittelt wird, Menschen könne man beliebig beschimpfen und in ihrer Würde verletzen, um die Zuschauer zu unterhalten. Nur dann ist die Behandlung der Studiogäste auch für die Wirkung von Bedeutung.

Auf Vorschlag der FSF wird derzeit darüber diskutiert, einen eigenen Ausschuß für die Prüfung nach den Kriterien der Verhaltensgrundsätze einzurichten. Da es sich hier nicht um die Einhaltung gesetzlich festgelegter Kriterien, sondern um brancheninterne ethische Grundsätze handelt (vergleichbar mit denen des Deutschen Presserats), kann dieser Ausschuß zur Hälfte mit Sendervertretern besetzt sein. Der Ausschuß kann dann entscheiden, ob die von der FSF-Programmbeobachtung als problematisch herausgesuchten Sendungen gegen die Grundsätze verstoßen. Ebenfalls wird darüber nachgedacht, ob auch die Landesmedienanstalten das Recht erhalten, bei mutmaßlichen Verstößen gegen die Verhaltensgrundsätze eine Prüfung zu beantragen.

Es ist zu hoffen, daß sich bald eine anerkannte und von den Redaktionen akzeptierte Spruchpraxis entwickelt. Allerdings kön-

nen weder die Landesmedienanstalten noch die FSF die Sender zwingen, die Verhaltensgrundsätze zu beachten und einzuhalten, solange nicht gegen die gesetzlichen Jugendschutzvorschriften verstoßen wird. Dies ist aber nur sehr selten der Fall, was sowohl die Programmbeobachtung der FSF als auch die geringe Zahl der bisher von den Landesmedienanstalten beanstandeten Talkshows zeigt.

Deshalb ist eine Lösung des Problems nur mit und nicht gegen die Sender möglich. Das FSF-Gespräch mit den Redaktionen war der erste wichtige Schritt hin zu einer produktiven Kooperation. Neben der Fortführung dieses Gesprächs wird der derzeit diskutierte Ausschuß ein weiterer Schritt sein, um den bisher noch sehr sanften Druck notfalls zu verstärken.

*Joachim von Gottberg ist Geschäftsführer der FSF.*